

Ein Glück Arbeiter-Glend.

Als vor einigen Monaten die große Lohnbewegung in der Konfektions- und Wäbe-Industrie ausbrach, da war es das Schicksal von Ada Oberg, welches auch in „bessere Kreise“ einbrach und viele selbst dem sozialen Glend abgewandte Augen zwang, die häßliche Wirklichkeit zu sehen. Kürzlich hat sich nun eine Dame aus der bürgerlichen Welt, Frau Gnaud-Köhne in Berlin, das Verdienst erworben, ein weiteres Stück Arbeiterelend aufzudecken. Frau Gnaud-Köhne hat mehrere Wochen freiwillig als Arbeiterin in einer Berliner Kartonsfabrik gearbeitet, um die Verhältnisse aus eigener Erfahrung kennen zu lernen. Sie ist keine Sozialdemokratin und für uns Sozialdemokraten bietet ihre in Schmöller's Jahrbuch erschienene Arbeit nichts Neues. Aber es ist für uns interessant und von Wichtigkeit, auch aus Kreisen, denen unsere Gegner keine „parteiische Voreingenommenheit“ vorwerfen können, eine Rechtfertigung der Anlagen zu erhalten, die wir seit Jahren gegen die herrschende Gesellschaft erheben.

Die Untersuchung bezieht sich auf die Lebensbedingungen der Arbeiterinnen in 72 Betrieben der Berliner Papier-Industrie mit zusammen 2725 weiblichen und 1200 männlichen Arbeitern. Eine zuverlässige Auskunft hat die Verfasserin von 822 Arbeiterinnen erlangt, also nur von einem Siebentel aller in jenen Betrieben beschäftigten Arbeiterinnen. Dafür ist aber das Material auf das sorgfältigste geprüft.

Von den 72 Betrieben waren in 38 ohne Kraftmaschinen fast ausschließlich männliche weibliche Arbeiter beschäftigt. In den 34 Betrieben mit Kraftmaschinen dagegen 2/3, mal so viel Frauen als Männer. Der Kraftbetrieb bietet also die Möglichkeit, Männerarbeit durch Frauenarbeit, handwerksmäßige Arbeit durch Tagelöhnerarbeit, d. h. durch billigere Arbeit zu ersetzen.

Die Löhne der Arbeiterinnen sind herunterdrückt bis auf die Hälfte, ja oft bis auf ein Drittel desjenigen, was die Arbeiter erhalten, selbst wenn Männer und Frauen ganz dieselbe Arbeit verrichten. Außerdem wird den Arbeiterinnen noch manches abgezogen durch die verschiedenartigen Abzüge als Strafen, Kautionen u. s. w. Die überwiegende Zahl steht im Alford. Auch hier ist Alfordarbeit — Worbearbeit. Bei den niedrigen Lohnsätzen müssen die Arbeiterinnen eine aufreibende Tätigkeit entfalten, wenn sie ihr täglich Brot verdienen wollen.

Dies „Glück“ blüht zahlreichen Arbeiterinnen aber nur in der stotzen Geschäftszeit. Zu Beginn der stillen Zeit kommt es häufig vor, daß Arbeiterinnen entlassen werden. Die Annahme, das junge Mädchen könne genug gepart haben, um davon bis zur Wiederaufnahme der Arbeit zu leben, ist natürlich unsahbar. Was wird also aus den entlassenen Arbeiterinnen? Viele werden der Prostitution in die Arme getrieben!

Wie notwendig wäre hier eine gründliche geistliche Regelung der Arbeitszeit. Aber nicht einmal die zur Zeit geltenden, geringfügigen Beschränkungen der Arbeitszeit kommen zur Anwendung. In nahezu sämtlichen Betrieben, welche dem Wechsel von stotter und stauer Zeit unterworfen sind, müssen die Arbeiterinnen während der stotzen Zeit — dem geistlichen eifftündigen Normalarbeitszeitung zum Höhe — schier unahliche Ueberflumen machen. Außerdem nimmt sich noch manche von ihnen Arbeit nach Hause mit, an der sie mehrere Wächte in der Woche bis 2 oder 3 Uhr morgens sitzen. In vier Betrieben werden die Arbeiterinnen regelmäßig am Sonnabend nicht, wie das Gesetz vorschreibt, um 5 1/2 Uhr, sondern erst um 7 Uhr nachm. entlassen. Die Bestimmung, daß Arbeiterinnen, welche ein Hauswesen zu bejahren haben, eine Mittagspause von 1 1/2 Stunde beanspruchen dürfen, steht für die hier in Betracht kommenden Arbeiterinnen nur auf dem Papier. Es ist 1894 nicht vorgekommen, daß auch nur eine Arbeiterin von diesem Recht Gebrauch machte. In zwei kleinen Betrieben endlich ist während der stotzen Zeit 1894 regelmäßig am Sonntag bis 4 Uhr nachmittags gearbeitet worden.

Wit in den säulischen Zuständen steht es so traurig aus, daß Klagen über schlechte Luft, mangelndes Licht, Unsauberkeit, ungenügende Anlagen der Bedürfnisanstalten u. s. w. vielfach erhoben werden. Dazu ist die Mahrung völlig ungenügend. Das Resultat ist: so leichter Gesundheitszustand, namentlich Blutarmut, Magenkrampf und Unterleibsleiden. Auf derselben Höhe steht die Sorge der Unternehmer für die „guten Sitten“ unter den Arbeiterinnen. Sie ist so groß, daß der Frauverein schließlich eingreifen und die Schandthaten derjenigen, die es am schlimmsten getrieben, öffentlich an den Pranger stellen, eine Fabrik sogar sperren mußte und dadurch zum Bankrott brachte.

Diese Anerkennung der trefflichen Tätigkeit des auf sozialdemokratischen Boden stehenden Frauvereins mag gewissen Gegnern, die nicht genug Worte finden können, um die Absichten und Leistungen der Gemäßigten zu verleumdern und zu bekämpfen, wenig angenehm in den Ohren tönen. Frau Gnaud-Köhne stellt dem Frauverein das schönste Ruhmeszeugnis mit folgenden Worten aus:

„Für Zugewogene, von der Familie Losgelöste, für Schlafmüden ist der Frauverein vielleicht der einzige Halt, der ihnen auch zugleich Schutz und Anregung gewährt; für diejenigen, welche in dem engen häuslichen Kreise leben, ist er eine Schule, welche sie zu Gemeinnützigern und Verständnis für ihre Lage, den ersten Erfordernissen zu einem erfolgreichen, gemeinsamen Kampfe um verbesserte Lebensbedingungen, erzieht.“

Wer Ohren hat zu hören, der höre!

Unter der Haut der Gelben und Schwarzen.

Aus Nicosia in Oberösterreich, alwo der Fürst Pflö regiert, wird dem Vormärts geschrieben:

Die Bahn brachte mich von Rattowitz nach Nicosia, einem größeren Orte im Kreise Pflö. Als ich von dort aus zu Fuß in Begleitung eines polnisch-sprechenden Dolmetschers das Dorf Lajisk erreichte, befand ich mich so recht im Zentrum der Pflöischen Domäne. Glendere Hütten, degenerierte Menschen sah ich noch nicht, auch in Oberösterreich nicht, was viel heißen will. Durchweg kleine, einhöfliche Höhlen — nicht Wohnungen — mit Stroh gedeckt; jährliche Fugen lassen den Sturmwind ungehindert Einlaß finden. Eine Hütte war es besonders, deren Inneres die „goldenen Zustände“ im Kreise Pflö illustrierte. Ein alter Mann öffnet uns die niedrige Thür — die einzige Stube beherrscht sieben Personen und — zwei Schweinechen. Der junge Hausherr liegt auf einer Holzbank und starrt sich — für die kommende auflöständige unterirdische Nachtschlaf! Zwei Weiber lauern kumpffüßig am Boden und starren uns Fremdlinge hilde an, die Schweinechen reiben sich stillvergütig an meinen Beinkleidern. Ein Bett steht in dem Zimmer; wo alle sieben Personen kampieren, können wir nicht schlafen; ein anderes Zimmer, wie wir es sehen, besitzt die Familie nicht. Auf Befragen erzählt uns der Alte: „Ich bin 33 Jahre auf den Fürstlich-Pflö'schen Gruben beschäftigt gewesen und erhalte eine monatliche Pension von 13/4 Mark!“ Ist das nicht eine wahrhaft fürstliche Dotierung? Der schon erwähnte schlafende Sohn des Alten geht auch zur fürstlich-Pflö'schen Grube und verdient dort als Häuer 2.50 M. pro 12 stündige Arbeitszeit! Wir konnten den Armutsgeruch, der uns den Atem benahm, nicht mehr aushalten und traten ins Freie. In mehreren Hütten waren wir noch, die das gleiche Bild des Glends und der Verkommenheit so wohl außen wie innen boten.

Ein des Weges kommender Bergmann erzählte nun auf Befragen: in der ganzen Gegend werden jämmerliche Löhne gezahlt. Eine Anzahl Gruben gehören dem Fürsten Pflö, andere einer Berliner Gesellschaft und eine eignet einem Juden aus Ratibor. Er, der Erzähler, hat bis Februar dieses Jahres auf der Grube Grabe, die dem Fürsten Pflö gehört, gearbeitet. Da haben die Häuer pro Schicht (12 Stunden) 1.10—1.30 Mark verdient. Eine Anzahl, auch er, haben die Arbeit im Februar niedergelegt und sind auf die Gruben bei Rattowitz gegangen. Augenblicklich seien die Häuerlöhne gesenkt worden bis zur Normalgrenze von 2.50 M. Die Wagenführer hätten 0.80 bis 1.20 M. verdient, die Wächter 6—8 „Böhm (80—80 Pf.)“ Dafür mußten die Wächter 12 Stunden arbeiten, eine Stunde Pause einbezugsfrei!

So erzählte uns der Mann und er machte einen durchaus zuverlässigen Eindruck. Uebrigens wurde uns dasselbe auch noch von anderer Seite mitgeteilt.

Auch über die landwirtschaftlichen Arbeiter im Kreise Pflö Nyhmit erlangten wir einige Auskunft.

Auf den Dominien arbeiten Leute, Tagelöhner, die das ganze Jahr kein Fleisch, noch gutes Brod zu essen erhalten. Ihre Mahrung besteht aus einer mit Wehl und Fett angerichteten Wasserjucke (Wodjucka). Das „Fett“ wird so reichlich zugegeben, daß eine Familie für 10 Pfennig die ganze Woche gebraucht. Außerdem ist Hauptnahrungsmittel die Kartoffel, die in Wasser mit Salz gekocht, morgens, mittags und abends genossen wird. Märgat die Kartoffelstiele, dann hungert die Familie.

Frau und Kinder müssen selbstverständlich auch mitarbeiten, um das Allernotwendigste für den Haushalt zu erwirtschaften. Wie uns erzählt wurde, geht eine Wächterin schon 2 bis 3 Tage nach ihrer Niederkunft wieder auf den Acker. Das kaum geborene Kind wird mitgenommen und auf ein amüßigen zwei in den Ackerboden gerammten Pfählen ausgespanntes Tuch gelegt; Wind und Wetter preisgegeben. Das heißt man Kindererziehung am Ende des humanitären 19. Jahrhunderts.

Welche Schauermärchen über die „Noten“ hier unter den Arbeitern umhelfen, glaubt kaum ein Mensch. Der Herzog glaube des Mittelalters kann nicht schämlicher gewesen sein. Nun, wir werden auch hier das Licht der Erkenntnis schon verbreiten, wenn es auch langsam geht.

Tagesgeschichte.

Eine umfassende Reform der Invaliditäts- und Altersversicherung wird in einem der wirtschaftlichen Vereinigung des Reichstages zugegangenen Gesetzentwurf durch den Abgeordneten v. Pflö unterbreitet werden. Der Entwurf fordert zur Erlangung der Invalidität eine Stelle des Nachweises einer Arbeitszeit und der Vorlegung von Duntungskarten nur den in jeder Form statthafter Nachweis, das jemand während vier Jahre vor dem Eintritt der Invalidität für die Zeit von 160 Wochen versicherungspflichtig beschäftigt gewesen ist. Die Vertragsmarke wird beibehalten und an Stelle des bisherigen rednerischen Aufbaues der Rente wird ein Einheitsfuß gelegt, der jedem Arbeiter nach dem Grade der Invalidität zufließen soll. Auch der Geschäftsgang soll weitestmöglich umgekehrt werden. Und endlich — wohl der einschneidendste Vorschlag — die Aufbringung der Mittel soll nicht mehr durch Beiträge erfolgen, sondern durch Steuern, die auf dem Einkommen lasten. Der betreffende Paragraph (14) des Gesetzentwurfes lautet:

„Die Mittel zur Genährdung der Invalidenrente und des Altersvermögens werden in folgender Weise aufgebracht: Das Reich vertritt die Kosten nach Weggabe der Einkommensteuer auf die Bundesstaaten wofür sie durch Zuschläge zu Staatssteuern, die auf dem Einkommen gegründet sind, erhoben werden. Die Einkommen unter 600 M. sind von diesen Zuschlägen frei zu lassen. Von jeder einzelnen Rente darf das Reich im voraus aus anderen Mitteln den Betrag von 50 M. absetzen.“

Die Verwaltungskosten der Versicherungsbehörden, Schiedsgerichte und Versicherungsanstalten werden von den Bundesstaaten getragen. Der Gedante, von welchem Herr v. Pflö ansieht, ist

nicht neu. Schon vor Jahren hat im Reichstage der sozialdemokratische Abgeordnete Frohm den ganz bestimmten Vorschlag gemacht, die zur vereinfachenden Arbeitererziehung überhaupt auf eine nach dem Einkommen sich bemessende Umlage zu basieren. Er bezeichnete es als ein Unrecht, diejenigen, welche vom Ertrag der Arbeit ihren Lebensunterhalt verdienen, zu haben, von den Lasten zur Arbeitererziehung auszunehmen. Für diesen Gedanken hatte man damals in keiner der „staatsverhaltenden“ Parteien Verständnis.

Zu den neuesten Enthüllungen über Tropenlohn in Deutsch-Ostafrika, die von dem Afrika-reisenden Eugen Wolf an die Öffentlichkeit gebracht waren, um die Werberische Expedition zu verurteilen, wurden auch von anderer Seite Beiträge geliefert. Ein Rekrute des Hannoverischen Kavalleriegarde hat bei wohnortstricken Personen Erkundigungen über die Sache eingezogen und teilt nun folgendes mit:

„Der Zug in das Goldland wird zu einem Raubzug werden. Daß ein solcher, selbst wenn die Expedition wollehalten die Käufe wieder erreichen würde, für die nach Schwere Kämpfe mühsam wieder hergestellte Ruhe nicht förderlich sein kann, liegt auf der Hand. Seit 1886 sind wir in Ostafrika aus den Kämpfen nicht herausgekommen, und nun sendet man einen hinaus, der nur zu wachsendem Verdruss der dortigen Bevölkerung frischen Lösegeld, einen Menschen, dem der Schaulspieler im Blute steckt und der uns noch in Ostafrika eine Tragödie aufzuführen wird, deren Unheilvolle Ströme von Blut bilden können. Für die Bemerkung, daß die Anlagen des Herrn Wolf doch nicht unbedeutend bleiben könnten, hatte unser Gewissensmann nur ein ungläubiges Schließen. Gegen das Verbot, das heute herrscht, werde vielleicht auch Herr Wolf übergegens ankämpfen. Im Auswärtigen Amte liegen gegen Bescheidungen gegen Rekruten, auch Herr Zene habe eine Beschwerde gegen Werber in Empfang genommen und über diese an Freiherrn v. Schöte Bericht erstattet, und es geht auch einen Jungen dafür, daß Rekruten Werber persönlich dem Vater anvertraut habe. An Material, das viel gravierender sei als das Wollfische, sei kein Mangel, aber ohne einen starken Druck durch die öffentliche Meinung werde es im Staube der Würde verbleiben. Das Auswärtige Amt habe zu einer Klärungsbewegung im Wismar, was als es befragt wurde, er gegen Werber die Arbeitnehmer dies selbstverständlich verneinte, weil er zu Zeit der Daten Werber's sich weit weg vom Schaulplatz befinden am Tanganika befand.“

Jur Arbeiterbewegung.

An die Arbeiter Deutschlands. Fast sämtliche Gutarbeiter und Arbeiterinnen Deutschlands befinden sich im Ausland. Zur Information über die Ursache dieses Kampfes ist noch folgendes zu wissen nötig: Die unermüdbare Tätigkeit der Arbeiterinnen und Arbeiterinnen zu organisieren, so daß wir mit der nimmermüden verächtlichen Organisation schon vergangenen Herbst in der Lage waren, weitere Lohnveränderungen zu verhindern. Darauf schloß sich das Unternehmern zu einer Position zusammen, um die gegen die meisten Angriffe der Arbeiterinnen auszuführen. Die Konjunktur in unserer Branche ist aber genau dieselbe wie im Februar, denn wir befinden uns in der Damenputz-Saison, auf die die Hälfte der Fabrikanten angewiesen ist. Wir haben den uns ausgehenden Kampf aufgenommen und sind gewillt, ihn so lange zu führen, bis wir aus ihm als Sieger hervorgegangen sind. In der Sommerzeit, das heißt, wenn es endlich erlosche Solidarität zur Seite steht, zeichnet mit solidarischer Grube: Die Lohnkommission der ausländischen Gutarbeiter und Gutarbeiterinnen Berlins.

Ausgang von Wohlthut Arbeitern und Arbeiterinnen nach Berlin ist streng fernzuhalten.

Alle arbeitnehmerblätter werden um Abdruck gebeten. Der internationale Bergarbeiter Kongress zu Aachen am in der Donnerstagssitzung die von den belgischen Vertretern beantragte Resolution an betreffend die Invaliden, kranken, Pensionisten und Rentnerinnen, wonach diese Klassen von den Bergarbeitern selbst verwaltet werden, der Bescheid über die belgische Bergarbeiter Kongressorganisation übernahm. Es wurde die von den Franzosen und Belgierin beantragte Resolution angenommen, wonach dem Staate garantierte Invalidenrenten und Krankentafeln gegnüber werden sollen. Die Deutscher und Südwäler enthielten sich der Abstimmung über die letztere Resolution. Der deutsche Antrag bezüglich der Belandung wurde zu gunsten des weitergehenden französischen und belgischen Vorschlags; der letztere, welcher verlangt, daß für die händige Bewachung der Gruben Anstalten aus dem Arbeitsstande zu wählen und denselben eine unabhängige Stellung zu sichern sei, wurde angenommen. Mit 757 000 gegen 126 000 Stimmen gelangte der von den Franzosen und belgischen Vertretern eingebrachte Beschlußantrag zur Annahme, der die Übernahme aller Bergwerke durch den Staat fordert. Für den Antrag stimmten die Franzosen, die Belgier und die Miner Federation; die Vertreter von Nordwestbeland und der National Federation stimmten dagegen, während die belgischen Vertreter sich der Stimmenabgabe enthielten.

Soziale Uebersicht.

Ausbeutung von Kindern. Eine unerhörte Ausbeutung von Kindern findet in Kaiserslautern beim Anjänden und Auslösen der Gaslaternen statt. Das Gaswerk ist nämlich ein Privatunternehmen (Aktiengesellschaft) und hat das Anjänden und Auslösen der Laternen an zwei Unternehmer vergeben, wovon der eine Spengler (Klemperer), der andere Rothmarer ist. Statt nun, wie dies anderwärts auch geschieht, die vorerwähnten Arbeiter durch ermäßigte Personen verrichten zu lassen, hat z. B. der Herr Spenglermeister sich sieben Schulknaben im Alter von 11 bis 13 Jahren beigelegt, die nun je nach der Größe ihres Bezirks 35 bis 55 Laternen anzujänden haben und für diese Arbeit erhalten. Nun haben einzelne dieser armen Knaben auch noch das Auslösen der Laternen in der Nacht übernommen, wobei die Kinder nachts 2 Uhr in die entlegenen Straßen der Stadt müssen und auf einen Knaben bis zu 64 Laternen kommen. Für diese Nachtarbeit wird der gute Lohn von drei Mark bezahlt, so daß also ein

